**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
**Band:** 213 (1940)

**Artikel:** Gibt es Tiere mit einem zweiten Gesicht?
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-657824

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 22.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Gibt es Tiere mit einem zweiten Gesicht?

Selbstsuggestion und Unterbewußtsein sind zweifellos für manche „Gespenstergeschichte" verantwortlich zu machen. Dies läßt sich nicht von verschiedenen Tieren sagen, deren ganz unerklärliches Benehmen unter bestimmten Umständen vielen Menschen als ein zuverlässiger Beweis für das Bestehen einer unsichtbaren Welt gilt. In der Tat scheinen einige Vorfälle, die sich tatsächlich ereignet haben, für die Richtigkeit dieser letzteren Auffassung zu sprechen.

Da fuhr vor einigen Jahren aus der Nähe von Bloemfontein ein Kaufmann mit seiner Tochter Mary in die Stadt, um Besorgungen zu machen. Sie nahmen einen Wagen und ließen sich die Union-Street hinauffahren. Plötzlich hielt das Pferd und weigerte sich, auch nur noch einen Schritt vorwärts zu tun. Es drängte unter allen Anzeichen der Furcht zurück und hätte fast den Wagen umgeworfen. Dabei war weit und breit nichts zu sehen, was das Tier hätte erschrecken können. Es blieb nichts weiter übrig, als einen anderen Weg zu nehmen. „Dies ist nun das zweitemal, daß der Gaul sich so komisch an dieser Stelle benimmt", meinte noch der Kutscher; einen Grund dafür mochte er indessen nicht anzugeben.

Vor einigen Jahren brachte Mary einige Wochen bei Bekannten zu, die sie nur oberflächlich kannte. Eines Abends sprach man über Gespenstergeschichten. Mary hatte ihr Abenteuer in der Union-Straße, das sich vor mehreren Jahren ereignet hatte, mit keinem Worte erwähnt. Man kann sich daher ihr Erstaunen vorstellen, als eines der jungen Mädchen bemerkte: „Nun, ich habe jedenfalls schon einen Geist gesehen. Es war in Bloemfontein, in der Union-Straße." Sie berichtete dann, daß sie vor Jahren mit Freunden eine Landpartie gemacht habe. Auf ihrem Wege zum Treffpunkt sei man auch durch die Union-Straße gekommen, als eine von der Gesellschaft eine alte Malaiin bemerkte, die ihnen entgegenkam. Als sie einen zweiten Blick auf die Frau warf, war die verschwunden. „Wo ist denn die alte Malaiin geblieben?" erkundigte sich das junge Mädchen und fügte hinzu, daß jene ein weißes Kleid mit weiten Röcken getragen habe. Natürlich wurde es ausgelacht. Gleichwohl eilten alle zu der Stelle, wo die Alte gesehen worden war, aber keine Spur von ihr ließ sich finden. Noch mehrere Jahre wurde die junge Mary wegen des „Geistes", den sie gesehen haben wollte, von ihren Bekannten aufgezogen.

Zu Unrecht, wie sich bald herausstellen sollte. Zufällig hörte Mary von einer alten Bekannten, daß etwa fünfzig Jahre zuvor ein Fluß längs der Union-Straße geflossen wäre, an dessen Ufer sich die Ställe eines Fuhrunternehmers befunden hätten. Eines Morgens sei einer der Fuhrleute unter allen Zeichen des Entsetzens zu den Ställen zurückgekommen.

„Ich habe ein Gespenst gesehen", hatte er gerufen, „in der Union-Straße".

Nun mögen die alte Malaiin und das Gespenst auf Einbildung beruht haben. Aber was veranlaßte das Pferd, an einer bestimmten Stelle der Straße den Gehorsam zu verweigern? Die Frage wird sich vorerst kaum beantworten lassen.

In den Tagen, als sich in Südafrika der Verkehr noch ausschließlich mit Maultieren und Ochsengespannen abspielte, reiste eine Frau Jackson nach einer kleinen Stadt im damaligen Oranje-Freistaat. In einer dunklen Nacht wurde in der Nähe von Winburg haltgemacht; man spannte die Pferde aus. Der Morgen dämmerte, als die Reisegesellschaft durch einen schrillen Schrei geweckt wurde. Er kam aus dem Wagen, in dem Frau Jackson schlief. Man fand sie in Krämpfen auf ihrem Lager liegend. Wie sie später angab, hatte sie, um frische Luft hereinzulassen, den Vorhang vor dem Fenster beiseitegeschoben und zu ihrem Entsetzen das bleiche Gesicht einer jungen Frau vor sich gesehen, das im nächsten Augenblick verschwand. Der Hals der Erscheinung war eine klaffende Wunde und ihr Nachtkleid von Blut überströmt gewesen.

Eine sofort vorgenommene Durchsuchung des Lagers und seiner Umgebung führte zu nichts. Aber wenige Stunden später sah ein anderer Reisender die gleiche grausige Erscheinung, die ihn durch die Fensteröffnung mit leeren Augen anstarrte. Auch hier war sie im nächsten Augenblick verschwunden. Später stellte es sich dann heraus, daß man gerade über einigen alten

Gräbern Lager bezogen hatte, die im Laufe der Jahre dem Boden gleich geworden waren.

Ein alter Farmer hörte von der Sache. Er lachte und erbot sich zu einer Wette, daß er in finsterer Nacht zu der fraglichen Stelle gehen und beweisen wolle, daß dort sich nichts Übernatürliches ereigne. Er schwang sich in den Sattel und verschwand im Dunkeln. Als er sich den alten Gräbern näherte, spitzte plötzlich sein Pferd die Ohren, schnaubte erregt und galoppierte dann wie besessen zu der vier bis fünf Kilometer entfernten Farm zurück. Damit war sein Besitzer überzeugt. „Es muß dort irgend etwas gewesen sein", meinte er. „Ich habe zwar nichts gesehen, aber mein Pferd kann nicht lügen." Der Mann sollte Recht bekommen. Einige Jahre später kam es an den Tag, daß eine junge Frau in brutalster Weise von Eingeborenen erschlagen war, und zwar genau an der Stelle, wo Frau Jackson mit ihren Reisegefährten gelagert hatte.

Vor einigen Jahren wurde ein Schlosser in einem Dorfe der schottischen Hochlande plötzlich schwer krank. Seine Frau pflegte ihn nach besten Kräften, ohne zu ahnen, daß ihr Mann dem Ende nahe war. Aber ein anderer hatte es wohl geahnt. Drei Tage vorher war ihr kleiner Foxterrier Chips in das Zimmer, wo sein kranker Herr lag, gelaufen und unter dessen Bett gekrochen, dabei ständig winselnd und gegen irgendein Unbekanntes im Zimmer knurrend. Und was wohl das Seltsamste war: Nichts konnte Chips bewegen, unter dem Bette hervorzukommen, selbst dann nicht, als er gefüttert werden sollte. Erst als sein Herr gestorben war, tauchte das treue Tier wieder auf und verweigerte nun auch die Nahrungsaufnahme nicht länger.

---

Arzt: „Sie dürfen nicht so viel trinken! Wenn Sie durstig sind, essen Sie einen Apfel, anstatt ein Glas Bier zu trinken!"

Patient: „Na, machen Sie mir mal das vor — vierzig Äpfel im Tag zu essen!"

Richter (zum Zeugen): „Die beiden Männer gingen mit Stühlen aufeinander los. Hätten Sie nicht eingreifen können?"

Zeuge: „Es waren nur zwei Stühle da, Herr Richter."

# Jacinto und der Puma.

Weder Besitz noch Äußeres entsprach seinem klangvollen Namen: Jacinto Loucidio do Amaral. Aber er lebte durchaus glücklich in seiner mit Rohr gedeckten Hütte. Für Salz und Herva Mate und das bißchen Zeug für sich, seine junge Frau und die beiden Kinder langte es immer; und er hatte den großen Vorteil, daß, wenn die Pflanzung gar nichts gab, er immer Fische aus dem Areberi holen konnte, der breit und wild dicht an seinem Rancho floß.

Vor einiger Zeit war ein großer Herr bei ihm zu Besuch gewesen, gerade deshalb, weil er so weit weg von allen Nachbarn im Urwald wohnte. Der Herr hatte Tiere fangen wollen, und sie hatten eine Forge, eine tiefe Erdfalle, gebaut und auch einen Tapir und zwei Capivaras gefangen. Dann war der große Herr abgereist und hatte gesagt, er würde wiederkommen, und er, Jacinto, solle nur weiter die Falle aufstellen. Der Fremde war nicht wiedergekommen, aber Jacinto hatte einen jungen Puma gefangen, und er zog ihn auf.

„Paß nur auf!" sagte der Gevatter Alfredo und nächste Nachbar, „so ein Biest bringt Unglück ins Haus."

„Ach was," erwiderte Jacinto, „sieh ihn dir doch an, den Puma; immer größer wird er, und je größer er wird, desto zahmer ist er auch. Die Kinder können ihn am Schwanz ziehen, und dann rollt er sich auf dem Boden und will spielen".

„Aber mit den Hunden vergrinzt er sich."

„Ja, das ist wahr. Aber nur mit den beiden großen, dem Valent und der Levanta; dem kleinen Pecker, dem Policia, tut er nichts." — Und nach einer Weile fügte er hinzu: „Du kannst die beiden großen Hunde haben."

„Aber, Gevatter Jacinto! Das kann doch wohl nicht dein Ernst sein?" — Die beiden Hunde des Jacinto waren in der ganzen Gegend berühmt; sie stammten aus den alten Kolonien, und der Mann, von dem sie Jacinto erworben hatte, sagte, daß die Zanpe, die sie gezogen habe, noch aus Europa stammte. Dem Gevatter Alfredo fiel es schwer, gegen ein solches Angebot etwas einzuwenden, aber schließlich sagte er doch: „Aber, was willst du denn machen, Gevatter, wenn der Jaguar kommt . . . ohne große Hunde . . ."